Die rothe Maske

(4. Fortsetzung.)

„Nein, niemals. Mein Vater hat einmal einen gesehen, zum Glück aber hatte mein Vater am Tage vorher gebeichtet und der Böse hat ihm daher nicht Uebles zugefügt."

Die immer größer werdenden Schwierigkeiten des Weges unterbrachen das begonnene Gespräch. Verschlungene Aeste versperrten jeden Augenblick den Weg. Der Unbekannte beseitigte sie nur mit großer Mühe und einige schlugen ihn heftig in's Gesicht.

Die Nacht brach ein. Ein ziemlich scharfer eiskalter Wind, der sich mit der Dämmerung erhoben, fegte die schweren Wolken, welche sich während des Tages am Himmel aufgethürmt, hinweg, und der Vollmond erhob sich am Horizont, groß und roth wie ein Blutgerüst.

Trotz der immer höher steigenden Kälte und obschon der Unbekannte genöthigt war sich seines Mantels zu entledigen und ihn auf dem Sattel seines Pferdes zu befestigen, rann ihm doch der Schweiß in großen Tropfen von Stirn und Gesicht.

„Ha!" rief er plötzlich, „das ist ja gar kein eigentlicher Weg. Es geht wohl hier Niemand?"

„Niemand als die Holzhauer und die Kohlenbrenner," antwortete der Führer. „Die Leute von Champagnolles machen, wenn sie nach Saint-Claude gehen, einen Umweg über Lamoine, aber Jacques Bernier sagte mir, Ihr wollet diesen Weg nehmen."

„Kommen wir denn wenigstens vorwärts?"

„Ja, rückwärts doch nicht! Freilich sehr schnell vorwärts geht es nicht."

„Wann werden wir aus dem Walde heraus sein?"

„In einer Stunde oder so ungefähr — vielleicht ein wenig eher, vielleicht ein wenig später."

„Bist Du aber auch überzeugt, daß Du Dich in dem Wege nicht irrst?"

„O, ganz bestimmt. Sogar mit verbundenen Augen wollte ich mich in diesem Walde zurechtfinden. Im Frühjahre gehe ich oft hierher nach Vogeleiern."

„Na", murmelte der Reisende, „wenigstens ist man hier sicher vor jeder Begegnung, guter sowohl als böser, und das ist ein Trost."

Der Knabe hatte diese Worte gehört.

„Ach Messire", sagte er, „darauf dürft Ihr nicht zu sehr bauen. Es giebt zwei Klassen Menschen, welche überall herumschleichen und sich aus bösen Wegen nichts machen. Es sind dies die Grauen Lesinassons des Schlimmen, und die Guanesen des Kapitäns La Cuzon."

„Wer versteht man denn unter den Grauen?"

„Dies sind Banden aus der Bresse und aus dem Bugey. — Sie haben zwei Capitäne, Lesinassons und Guanesen, und plündern und rauben Alles was sie finden."

„Aber warum nennt man denn die Leute des Capitäns La Cuzon Guanesen?"

„Weil alle Welt sie so nennt — weiter weiß ich keinen Grund."

Der Unbekannte hob wieder an:

„So ist denn in diesem Augenblick der Capitän La Cuzon —"

„Wer weiß es?"

„Wie, man weiß nicht wo er ist?"

„Er ist überall."

„Was willst Du damit sagen?"

„Man glaubt ihn in Lons-le-Saulnier und er ist in Saint-Claude. Man sieht ihn des Morgens in Poligny, des Mittags in Champagnolles und Abends in Rozerot. Ich sage Euch, der Capitän La Cuzon ist nicht ein Mensch, weil man überzeugt sein kann, ihn gleichzeitig überall zu finden, wo es Schweden, Grone, Franzosen, mit einem Worte Feinde gibt."

Der Knabe schwieg.

„Aber was ist denn dieser Mensch endlich?" fragte der Reisende, „ist dieser Mann, der noch so jung und in seinem eigenen Lande kaum bekannt ist, phantastischen Zauber um sich verbreitet und gleich den Helden des alten Homer in einen leuchtenden Nebel gehüllt einherschreitet?"

Hierauf fuhr der Unbekannte schweigend und gedankenvoll fort, sich auf dem beinahe ungangbaren Wege Bahn zu brechen. Endlich erreicht dieser so mühevolle Theil der Reise sein Ende.

Das Dickicht lichtete sich, allmälig wurden die Bäume seltener und zerstreuten sich nach unregelmäßigen Entfernungen hin.

Unsere beiden Wanderer hatten die äußerste Grenze des Waldes Morbier erreicht und sahen sich auf dem höchsten Punkte eines steilen Abhanges, welcher eine tiefe Schlucht beherrschte. Die Nacht war vollständig eingebrochen, der Mond stieg immer höher am Himmel. Ein bläuliches, helles Licht überfluthete die Gipfel der nahen Berge — die beschneiten Spitzen der Jurakette und die Hochebene selbst, auf welcher der Unbekannte und sein Führer jetzt anlangten.

Diese erleuchteten Punkte ließen die dunkeln Tiefen des Thales, welches sich zu ihren Füßen entrollte, noch finsterer erscheinen, der Blick gewöhnte sich aber dennoch bald an dieses Dunkel und unterschied einen reißenden Fluß, den ein Vorhang von weißen Dünsten auf allen seinen Krümmungen begleitete. Der Abhang — steil wie das Dach eines Hauses — welch r von dem Plateau auf den Boden der Schlucht hinabführte, war dem vollen Nordwinde ausgesetzt und daher mit Schnee bedeckt.

„Messire," sagte der Knabe, „hier werde ich Euch verlassen."

„Wie," rief der Reisende bestürzt, „Du willst mich verlassen? — warum denn?"

„Weil wir uns jetzt Orsieres nähern, Messire, und weil ich nicht um Alles in der Welt, nicht einmal um mein Leben zu retten, Orsieres betreten möchte, sobald der Mond aufgegangen ist."

„Was hat denn der Ort, von welchem Du sprichst, so Schreckliches?"

„Nun, dort wird der Hexensabbath gehalten," antwortete Nicolas Paget im bebenden Tone der Furcht.

Der Fremde lächelte.

Der Knabe konnte dieses Lächeln nicht sehen, aber er errieth es.

„Messire," murmelte er, „über solche Dinge darf man nicht lächeln — besonders nicht in der Nacht — dies bringt Unglück!"

„Aber," hob der Fremde wieder an, „es war doch ausgemacht, daß Du mich bis nach Saint-Claude führen und daß ich Dir dann zwei Thaler geben sollte."

„Das ist wohl wahr, Messire, und da ich mein Versprechen nicht halte, so steht es Euch frei, das Eure ebenfalls nicht zu halten — ich werde mich nicht darüber beklagen."

„Aber warum machtest Du Dich denn verbindlich, mich zu begleiten, wenn Du es nicht bis zu Ende thun wolltest?"

„Ich glaubte nicht, Messire, daß wir noch so spät unterwegs sein würden, und dann hatte ich auch nicht daran gedacht, daß wir jetzt Vollmond haben."

„Aber was soll ich denn nun ohne Führer thun? Ich kenne die Gegend nicht und werde mich ganz gewiß verirren und den Hals brechen, wie Jacques Bernier mir wohl prophezeite."

„Messire," antwortete der Knabe, „nach dieser Richtung habt Ihr keine Gefahren mehr zu bestehen. Der Weg ist nun so bequem wie eine Heerstraße und ich könnte Euch weiter nichts nützen. Es gibt nun nur noch eine schlimme Stelle, nämlich die, auf welcher wir stehen — wegen des furchtbar steilen Abhanges, und es ist möglich, daß Euer Pferd ihn nicht glücklich zurücklegt, aber dann könnte ich ihm auch nicht helfen. Ist man einmal in dem Thale von Morez, welches hier vor uns liegt, so ist das Schlimmste überstanden."

„Aber es gibt einen Fluß in diesem Thale?"

„Ja, die Bienne. Ihr reitet also längs dem Ufer hin, bis Ihr an eine Mühle kommt. Wenn man genau horcht, so kann man sie schon hier klappern hören."

„Und dann?"

„Hundert Schritte oberhalb der Mühle ist eine Furt, gerade einer alten Weide gegenüber, von der nur noch die Rinde lebt. Ihr werdet durch den Fluß reiten, der an dieser Stelle kaum einen Fuß tief ist."

„Weißt Du das bestimmt?"

„Ich bin sehr oft hindurchgewatet und das Wasser ging mir blos bis an die Knie. Wenn Ihr das andere Ufer erreicht habt, so reitet Ihr den Saum eines Tannenwaldes entlang. Auf diese Weise kommt Ihr nach Longchaumois — von Longchaumois nach Saint-Claude ist gebahnte Straße, aber vergesset nicht, Messire, ein Gebet zu verrichten, wenn Ihr in Orsieres an der Gemeindewiese vorbeikommt. Wenn Ihr vielleicht zu Eurer linken Hand ein großes Licht sehet, so setzt Euer Pferd in Galopp und reitet was Ihr könnt, ohne Euch umzusehen — denn dieses Licht ist das Feuer des Sabbaths."

„Halte Deine Mütze auf," sagte der Reisende.

„Wie, wollt Ihr mir die zwei Thaler dennoch geben?" fragte Nicolas Paget mit naivem Erstaunen.

„Ja—hier sind sie."

„Ach, Messire!" rief der Knabe, „ich werde für Euch beten."

„Wohlan," entgegnete der junge Mann, dessen Gedanken wieder zu Eglantinen zurückkehrten, „dann bitte ihn, von mir den furchtbarsten Schmerz zu entfernen, den ich empfinden kann — bitte ihn, zu erlauben, daß eine Nachricht, die man mir heute mitgetheilt, eine unbegründete sei."

„Ich werde ihn sofort darum bitten — und morgen wieder — und alle Tage, Messire."

„Aber wo wirst Du denn diese Nacht schlafen, denn Du kannst doch nicht nach Champagnollen zurückkehren wollen?"

„Ich werde an einen Ort gehen, wohin sich viele Leute aus unserer Gegend bei der Ankunft der Schweden und der Franzosen geflüchtet haben und wo ich Stroh genug finden werde, um mir ein gutes Bett zu machen."

„Wo denn?"

„In den Grotten von Herrisson."

„Nun dann, gute Nacht, mein Junge, und Glück auf den Weg!"

„Und Euch, Messire, wünsche ich glückliche Reise — möge Gott Euch in seinen Schutz nehmen!"

Nicolas Paget entfernte sich mit raschem Schritte und schwenkte seine langen Arme.

Der Fremde sondirte mit dem Blick den in der That furchtbaren Abhang, den er mit seinem Pferde hinunter sollte und welchen der Schnee noch gefährlicher machte.

Er wickelte den Zügel des edlen Thieres fest um den Arm und zog es vorwärts. Das durch die finstere, gähnende Tiefe scheu gemachte Pferd sträubte sich lange. Endlich gab es nach und ging mit keuchenden Flanken und vor Angst schnaubenden Nüstern an den Abhang hinabzugleiten.

In etwa zwei Drittheile des steilen Weges wurden ohne Hinderniß zurückgelegt. Aber an dem letzten Drittheil angelangt, glitt das Pferd jählings aus. Vergebens suchte es sich wieder gerade Flanke des getrotzenen Felsens anzuklammern, und mit steifgehaltenen Vorderfüßen und halb unter dem Leibe zusammengezogenen Hinterbeinen rutschte es mit unglaublicher Schnelligkeit wie ein Schlitten auf einem russischen Eisberge hinab und riß seinen Herrn, welcher den Zügel nicht losgelassen, mit sich fort.

Sie gelangten endlich so in das Thal, und in Folge eines wunderbaren Zufalls hatten Beide nicht den mindesten Schaden genommen. Der Fremde schwang sich mit einer Freude, die man sich leicht denken kann, wieder in den Sattel und nahm die Richtung nach der Mühle, um die Bienne an jener Furt zu passiren, von welcher Nicolas Paget ihm gesagt, und welche sich der alten Weide gegenüber befinden sollte.

Es fand sie ohne Mühe und überzeugte sich von der vollkommenen Genauigkeit der ihm von dem Knaben gemachten Angaben, denn das reißende, schäumende Wasser reichte an dieser Stelle seinem Pferde nicht einmal bis an die Knie.

* * *

Diese glücklich bewirkte Passage sicherte dem Reisenden von guter Vorbedeutung und er ritt rasch das steile, aber dennoch gangbare Ufer hinauf, welches die andere Wand der Schlucht bildete. Beinahe eine Stunde lang folgte er dem Kamme des Berges und dem Saume des Waldes und erreichte endlich einen Hohepunkt, von welchem aus er bei dem bleichen Schein des Mondes die Häuser eines kleinen Dorfes sah, welches an der Wand eines Hügels klebte, von dem ein breites und tiefes Thal ihn trennte.

Dieses Dorf war Longchaumois. Um es zu erreichen, blieb ihm weiter nichts übrig, als bergab zu reiten, was er auch ohne Mühe that, denn der, obschon kaum sichtbare Weg war weder sehr steil noch sehr schwierig. Ein wenig vor dem Dorfe und an dem Ausgange eines Tannenwaldes stand ein Haus, welches beinahe dem glich, welches wir in dem Prolog dieses Buches beschrieben haben, nur mit dem Unterschiede, daß das zu dieser Wohnung gehörige Gärtchen es nicht rings herum umgab, sondern dahinter lag.

Die Thür und die Fenster gingen sogleich auf die Straße.

Der unbekannte Reisende wollte endlich aus dem durch die dichten Zweige der Tannen auf ihn und sein Pferd geworfenen Schatten heraus einen freien und sogleich hellen Raum betreten, als ein plötzliches Getöse von sehr beunruhigender Art ihn bewog, sein Pferd anzuhalten.

Dieses Getöse glich einem Geklirr von Waffen und einem Murmeln von verworrenen Stimmen. Von Zeit zu Zeit vernahm man deutlich Geschrei und Verwünschungen, welches die Einförmigkeit dieses monotonen Lärms unterbrachen.

Dieses Waffengeklirr, dieses Murmeln und Geschrei schien aus dem Hause zu kommen, welches vierzig oder fünfzig Schritte entfernt lag und von welchem wir soeben sprachen. Ein ziemlich heller Schein fiel durch die beiden Fenster.

Zu der Zeit, wo die von uns hier zu erzählenden Ereignisse geschahen, brauchte man nichts weiter zu hören, um die Gewißheit zu haben, daß irgend eine furchtbare Katastrophe, daß irgend eine große Gefahr bevorstand.

Der Reiter überlegte sich, welchen Entschluß er fassen, und fragte sich, ob er wieder umkehren sollte, denn es schien ihm offenbarer Wahnsinn, sich kopfüber in eine Gefahr zu stürzen, deren Beschaffenheit er nicht einmal kannte.

Schon stand er daher im Begriff, sein Pferd wieder herumzuwerfen, als ein unerwarteter Vorfall ihn festbannte.

Ein junger Mann von hohem Wuchse, auffallend zierlicher Haltung und dessen von dem Mond hellbeleuchtetes Gesicht eine männliche stolze Schönheit sehen ließ, ging langsam und vorsichtig um das Haus herum und näherte sich einem Fenster, durch welches sein Blick in das Innere dringen konnte.

Hier blieb er unbeweglich und aufmerksam stehen, ohne zu ahnen, daß er selbst durch unseren Unbekannten beobachtet ward. Er hatte seinen Mantel um den linken Arm gewickelt und hielt in der rechten Hand den großen grauen, mit einer schwarzen Feder geschmückten Filzhut, den er abgenommen, um besser zu sehen und besser zu hören.

Dieser junge Mann — da wir gesagt haben, daß er jung war — hatte einen herrlichen Kopf, den wir nicht besser als mit dem jenes von dem Pinsel Titian's unsterblich gemachten Herzogs von Alba vergleichen können.

Sein schwarzes, volles Haar fiel in langen Locken auf seine Schultern herab; sein schwarzer, seidenartiger Schnurbart umrahmte einen Mund mit beweglichen gebieterischen Lippen und mit blendend weißen Zähnen geschmückt.

Seine Gesichtsfarbe war eine warme, leicht gebräunte, wie die eines Spaniers von Sevilla oder Grenada. Eine dicke Ader zog sich über die ganze hohe Stirn hinweg, von der linken Augenbraue bis in die Wurzel der Haare hinein. Seine sehr großen und gewiß ermüden leuchtenden Augen schienen zu funkeln so tief sie auch unter den schön gewölbten Bogen der Brauen lagen.

Wir haben von der zierlichen Haltung dieser neuen Person gesprochen. Die Anmuth schloß aber bei diesem jungen Manne die Kraft nicht aus. Seine schlanke, biegsame Taille erweiterte sich an der Stelle der Brust und den Schultern, deren bewundernswürdiges Ebenmaß herkulische Leibesstärke verrieth.

Dieser junge Mann trug enganschließende Beinkleider von schwarzem Tuch und bis über das Knie hinaufreichende Kamaschen von geschmeidigem Leder, welche die tadellosen Formen des Beines hervorhoben und bis auf die eisenbeschlagenen Schuhe mit dicken Sohlen hinabreichten.

Das Wams war schwarz wie die Beinkleider und um die Hüften herum durch einen Gürtel geschlossen, in welchem ein kurzer Dolch und lange Pistolen staken. Ein Bandelier von schwarzem Leder trug einen sehr langen und schweren Degen, dessen Knauf ein Kreuz bildete.

Ohne Zweifel war der Auftritt, welchem der hier so eben beschriebene junge Mann beiwohnte, im höchsten Grade dramatisch denn die lebhaftesten und furchtbarsten Gemüthsbewegungen malten sich auf seinem bestürzten Gesicht.

Zuweilen stülpte er den Hut rasch auf den Kopf und legte beide Hände an die Griffe seiner Pistolen. In diesem Augenblick zogen sich seine Augenbrauen so zusammen, daß sie auf seiner Stirn das unheimliche Hufeisen der Redgauntlet bildeten, und seine Blicke erglühten von einem dunklen Feuer. Im nächsten Augenblick aber neigte er sich wieder gegen das Fenster und begann wieder mit gesteigerter Aufmerksamkeit zu horchen.

Der erstere Reisende, der immer noch durch den Schatten der Tannen, unter welchen er Halt gemacht, verborgen ward, empfing gewissermaßen den Gegenschlag der Gemüthsbewegungen, welche so deutlich auf dem wundervollen Antlitz des jungen Mannes mit dem schwarzen Haar zu lesen waren, und fühlte sich plötzlich für diesen von einer seltsamen Sympathie ergriffen, die indeß durch den Ausdruck von Offenheit, Muth und ritterlichem Biedersinn, welcher seinen schönen Zügen aufgeprägt war, sich leicht erklären ließ.

Mit einem Male erhallte ein lauter, entsetzlicher, durchbohrender Schrei, ein Schrei der Angst und Qual in dem Innern des Hauses.

Gleichzeitig steigerte sich der helle Schein, welcher aus den beiden Fenstern fiel, auf seltsame Weise.

Auf den gräßlichen Schrei folgte düsteres Schweigen. Dieses Schweigen war jedoch von kurzer Dauer.

Der junge Mann mit dem schwarzen Haar hatte einen Entschluß gefaßt. Mit seiner linken Hand ergriff er ein Pistol, mit der rechten zog er seinen riesigen Degen aus der Scheide, trat drei oder vier Schritte zurück, um einen Anlauf zu nehmen, sprang dann gegen das Fenster, dessen Rahmen krachte und dessen Glasscheiben in Splitter flogen, und verschwand in dem Innern des Hauses.

Ein furchtbarer Tumult war die unmittelbare Folge dieses unvorhergesehenen Ueberfalls. Man hörte häßliches Geheul und wüthendes Fluchen — Pistolenschüsse — und mitten durch all dieses Getöse hindurch die dumpfen entsetzlichen Hiebe des großen Degens, welcher Fleisch zerfetzte und Knochen zerhieb.

* * *

Die diesem Auftritt vorausgegangenen Ereignisse waren folgende:

Eine halbe Stunde vor diesem Augenblick saß in dem ersten der beiden Zimmer des Erdgeschosses dieses Hauses, welches, wie wir sogleich erfahren wollen, Jean Claude Prost, oder mit anderen Worten dem Capitän La Cuzon gehörte, ein kleiner Mann mit seltsamen Aussehen und etwa vierzig Jahre alt auf einem Schemel neben dem Kamin, in welchem ein langsames Wurzelfeuer brannte, und ließ die Perlen seines Rosenkranzes gemächlich zwischen seinen langen, knochigen Fingern hindurchgleiten.

Dieser Mann, ein kränklicher, zu jeder Arbeit unfähiger Bauer, ward von der Mildthätigkeit La Cuzon's beherbergt und genährt, dem er das unbedingteste Vertrauen einflößte und der ihm während seiner fast fortwährenden Abwesenheit die Bewachung seiner Wohnung übertrug. Dieser Bauer hieß Pelerin.

Ohne Zweifel äußerte die so eben erwähnte Beschäftigung Pelerin's eine einschläfernde Wirkung auf ihn, denn allmälig wurden ihm die Augenlieder schwer, seine Augen schlossen sich, sein Kopf neigte sich von einer Schulter auf die andere und endlich auf die Brust herab, während gleichzeitig der Rosenkranz seinen Händen entglitt. Er schlief.

Ein an die Thür des Hauses geführter heftiger Schlag entriß ihn

Aenderung ihrer Adresse

sollen unsere Leser uns stets sofort mit eilen, und nicht vergessen, nebst ihrer neuen auch ihre alte Postoffice anzugeben, damit wir die Zeitung nach der neuen Postoffice senden, aber auch diejenige nach der alten Postoffice einstellen können.

Viertelsektion zu verkaufen

2 Meilen von Münster, Pferdeschule und Kirche, zu $30 per Acre (10% ab bei Barzahlung).

Anfragen richte man an die Redaktion dieses Blattes.

Banque d'Hochelaga

Head Office Montreal. Established in 1874

Authorized Capital $10,000,000.00 — Capital Paid up and Reserve $7,900,000.00
Total Assets $71,000,000.00.

General Banking Business transacted on most favorable terms.

Special attention given to accounts of Congregations, Parishes, Municipalities, School Districts and Institutions patronized by Farmers

Joint Accounts opened in the name of husband and wife, or any two persons, so that either one can do the banking business. It saves a lot of trouble in case of the death of either one of the parties.

We encourage the purchase and keeping of stock.

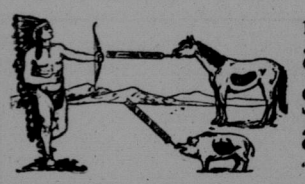
SAVINGS DEPARTMENT:— Interest paid at highest rate and computed semi-annually on all deposits of ONE Dollar up.

COLLECTION DEPARTMENT:- Special attention given to sale notes.

Money transferred to any part of the world at current rates.

HUMBOLDT BRANCH J. E. BRODEUR, Manager.
MUENSTER BRANCH ED. M. BRUNING, Manager.
ST. BRIEUX BRANCH JOS. L. LAPOINTE, Manager.

Vertreiben Sie die Maden und Würmer von Ihren Pferden durch Gebrauch von



SUR-SHOT Bot and Worm Remover

"SUR-SHOT" — Versagt Niemals

Diese Medizin wurde entdeckt nach monatelangem Experimentieren und Studium der medizinischen Substanzen die den Zweck haben, Würmer aller Art aus dem Magen des Pferdes zu vertreiben. Eine Schachtel der Medizin sowie ein Instrument dieselbe einzugeben kostet zusammen portofrei **$5.25**

Post-Bestellungen werden sofort besorgt.

W. F. Hargarten

Apotheker und Drogist Bruno, Sask.

N.B. Vergißt nicht, unsere Spezialität ist die Ausführung von Postbestellungen für alle Apothekerwaren u. Patent-Medizinen

Land and Farms!

I have a number of Farms and Wild Lands for sale at low prices. Some will be sold on Crop Payment.

For further particulars apply in person or by letter to

Henry Bruning, MUENSTER, SASK.

Beaver Lumber Company

LIMITED

Händler in Baumaterial aller Art

Cement, Plaster, Keens Cement und Kohlen

Pläne und Kosten-Voranschläge werden umsonst geliefert.

H. J. MICHELS, Mgr. ■ LENORA LAKE, SASK.

Geld Sendungen

nach Deutschland, Oesterreich, Ungarn und anderen Ländern werden durch uns besorgt, und zwar auf dem schnellsten Wege zu den niedrigsten laufenden Tagesraten.

Schiffskarten für alle Linien

Sichere deutsche und andere Wertpapiere

MAX HOFFMANN A. F. SCHIMNOWSKI

The Dominion Ticket & Financial Corporation,

Established 1910. Limited Incorporated 1918.

BANKERS AND STEAMSHIP AGENTS

Authorized Capital $300,000.00 Total Assets exceed $800,000.00

676 MAIN STREET WINNIPEG, MAN.

Deutsche Abteilung: G. L. Maron. A. Bonnegut.